

Bericht

Freiwilligendienst im Bystrinskii Naturpark in Esso/Kamtschatka

vom 10.06.2006 bis 02.05.2007

Manfred-Hermsen-Stiftung, Bremen

von Daniela Wendland

Vom 10.6.2006 bis 2.5.2007 bekam ich über die Manfred-Hermsen-Stiftung die Möglichkeit, ein Jahr die Landschaft und Menschen Zentralkamtschatkas kennen zu lernen. Ich arbeitete als Freiwillige im Bystrinskii-Naturpark, der sich auf einer Fläche von ca. 1,3 Millionen Hektar ausdehnt. Das Büro der Parkverwaltung befindet sich in der kleinen Ortschaft Esso mit ca. 2000 EinwohnerInnen. Der Park wurde 1995 eingerichtet. Seitdem besteht eine Kooperation zwischen dem Bystrinskii-Naturpark und der Manfred-Hermsen-Stiftung. Die Stiftung unterstützt hierbei die Umweltbildung (Gründung des ökologischen Kinder- und Jugendklubs „Grüne Ranger“), die Förderung eines nachhaltigen Tourismus, die Stärkung der traditionellen, indigenen Ressourcennutzung sowie die Umsetzung von Natur- und Umweltschutzbelangen des Parks (Wilderei). In der Zeit meines Aufenthaltes auf Kamtschatka hatte ich folgende Aufgaben, in denen ich mich ausprobieren konnte: Mitarbeit im Ökologischen Kinder- und Jugendklub „Grüne Ranger“, Bau eines Kompostklos, Mithilfe bei der Infrastrukturentwicklung im Bystrinskii-Naturpark sowie kostenloser Deutschunterricht für interessierte Jugendliche.

Beginnen möchte ich mit dem Ökologischen Kinder- und Jugendklub „Grüne Ranger“, da das den überwiegenden Teil meiner Arbeit ausmachte. Der Klub existiert seit Mitte 2005 und soll ökologische Bildung sowie Umweltbewusstsein vermitteln. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich im Klub mit der Natur und dem Naturpark verbunden fühlen, aber auch lernen, sich für kleinere Aufgaben verantwortlich zu zeigen und dadurch den Klub mitzugestalten. Die Ausgangssituation war eher ungünstig, da die Leiterin Arina Vladimirovna nach dem Sommerlager ab August nicht mehr im Klub arbeitete. So lag die alleinige Verantwortlichkeit für den Kinder- und Jugendklub bei mir.

Die erste Zeit und eigentlich bis zum Schluß machte ich mich daran, den Klub zu verschönern. Hübsch und gemütlich empfand ich ihn überhaupt nicht, eher voll gemüllt mit einer kaputten Kinosesselreihe, einzelnen kleinen Schranktüren, kaputten Stühlen und anderen

unbrauchbaren Gegenständen. So entrümpelte ich erstmal tagelang den Klub, (das ehemalige) Arinas Zimmer und den Schrank und unterzog alles einer nötigen Grundreinigung. Dabei stellte ich fest, dass der Klub über fast kein Material zum Basteln (außer Scheren, Pinsel, Klebepapier) verfügte und kaufte daraufhin einige Sachen in Petropawlowsk ein (größere Auswahl und teilweise billigere Preise). Den Korridor strich ich mit zwei Jungs (Ruslan – neun- und Dima -zwölf Jahre alt) neu an, denen es sichtlich Spaß machte, sich mit dieser Aufgabe ein klein bisschen erwachsen zu fühlen. Im Klub steht jetzt zudem ein selbstgebautes Regal mit viel Stauraum. Der Klub hatte keine Informationstafel, so fing ich an, eine Art Pinnwand zu basteln. Dima und sein Bruder Pascha klebten die Korke in eigener Gestaltung auf die Spanplatte und anschließend hängten wir sie an die Wand und beschrieben die ersten bunten Zettel mit geplanten Wanderungen. Ich brachte große Gläser mit und wir sortierten darin unterschiedliche Naturmaterialien, zum Beispiel unterschiedliche Tönungen des Bodens, die Vielfalt an Moosen, Baumpilzen und sonstigen wie Muscheln, Federn, Zapfen. Damit die vielen Stifte für alle Kinder erreichbar sind, ließen Pascha und ich uns eine Art Stifthalter einfallen und hingen ihn ebenfalls an die Wand.

Noch im Sommer wanderten wir einige Male zum See Ikar und badeten und begannen einen Trampelpfad ab Ikar zu markieren. Ich bastelte Jonglierbälle mit den Kindern aus dem Klub, im Sommerlager und mit den Jungs aus unserer Straße, wo sich unsere Freiwilligenwohnung befand und zeigte ihnen das Jonglieren. Wir gestalteten ein großes Plakat vom Sommerlager mit Photos, Texten und Bildern, wo besonders Saschas Malkünste zum Ausdruck kamen. Ende Sommer, Anfang Herbst fing ich an, verschiedene Naturmaterialien zu sammeln, konnte jedoch kaum jemanden dafür motivieren. In der Zeit bis Weihnachten kamen nur sporadisch ein oder mal zwei Kinder. Mit Dima (er kam regelmäßig und genoss die alleinige Aufmerksamkeit) bastelte ich einen großen Weihnachtskalender. Wir strichen den Korridor neu an und bauten den Solarkocher auf. Kurz vor Weihnachten kamen dann zusätzlich vier Geschwister, wo zwei in einem Internat in Elisovo untergebracht sind und nun Ferien hatten. Ich hatte den Eindruck, dass die Eltern sich kaum um sie kümmern wollten, deswegen schickten sie sie zu mir (die Jüngste erzählte mir, dass die Eltern sie schickten) und zwei neue Mädchen gesellten sich dazu. Weil es auf Weihnachten zuging, gingen wir in den Schneewald und pflückten einige Kiefernzweige zum Schmücken des Raumes und für ein Gesteck. Den Jungs hat es soviel Spaß gemacht, dass sie gar nicht mit Pflücken aufhören konnten. Dann stellten wir die Zweige in die Vase und hängten Schokoladenkringel daran, die nicht lange hängen blieben. So etwas kannten sie nicht, sowie auch die Lämpchengirlande, die wir komplett über eine Wand hängten und jeden Nachmittag sobald es dunkler wurde, anmachten

für die Teerunde. Die Kinder konnten es nicht erwarten, die Türchen vom Weihnachtskalender zu öffnen (manchmal fingen sie sich an untereinander zu schlagen oder sich die Dinge gegenseitig zu klauen, ich ging dazwischen und erinnerte sie daran, dass jedes Kind dran kommt und das sich abgewechselt wird). Über Weihnachten und Neujahr (zweiwöchige Ferien) trafen wir uns jeden Tag nachmittags. Wir dekorierten ein grosses Lebkuchenhaus (den Teig bereitete ich zuhause schon vor), das wir dann aufaßen, kochten Pudding und tranken Früchtepunsch. Nach Neujahr kamen die vier Geschwister nicht mehr, da zwei von ihnen wieder ins Internat gingen und die anderen beiden nicht alleine kommen wollten. Dima kam immer mal vorbei, manchmal auch Olga. Ab Februar kam dann auch Pascha wieder. Er ist 16 Jahre alt und ich kannte ihn schon vom Sommer. Er verfügt über viele Kenntnisse im Wald (wie macht man Feuer, Unterstand, Verhalten gegenüber Bären), da sein Vater Jäger ist. Mit Pascha und Dima bauten wir den Solarbiker und probierten ihn aus. Faszinierte Gesichter. Mit Pascha und Olga vereinbarte ich, dass wir zum Abschluss noch eine Informationstafel über Solarenergie gestalten und kleinen Spielen zur Wahrnehmung der Natur, die dann im Ausstellungsraum aufgestellt wurde. Mit Dima und Ira, einem Mädchen von den vier Geschwistern (sie brachte noch eine Klassenfreundin mit), bastelten wir Kopekenschweine aus Luftballons, Tapetenkleister und Zeitungspapier. Die Kopekenschweine können als Spardose verwendet werden. Ira malte gern Bilder. Sie kam oft, um zeichnen zu können. Wir kochten Pudding und machten Popcorn selbst, was der Schlager war. In den letzten fünf Wochen trafen wir uns jeden Samstag zum Wandern mit Picknick. Wir probierten noch mal alle Solargeräte aus und kochten Gemüsesuppe (die wir nur leider tüchtig versalzen) und Tee mit dem Solarkocher. Ich hatte noch Spanplatten gekauft, von denen wir die Pinnwand bastelten und ich hatte die Idee den schwarzen Hängevogel mit den Jugendlichen nachzubauen, um ihn für die Touristen verkaufen zu können. Aber das fiel ins Wasser aufgrund meines Bandscheibenvorfalles. Vielleicht können das die nächsten Freiwilligen realisieren.

Nun folgt einiges zum Kompostklo. Da damals noch kein richtiger Ort für die Modellzone alternativer Energie vorhanden war, wurde beschlossen, dass Kompostklo im Kardon (Inspektorhäuschen mit Banja, Jurte, Zeltplätze, Kochecke und Rondell, 11 Kilometer im Wald) zu bauen. Wegen des Permafrostbodens zog ich zunächst den Bau eines Fundaments für das Kompostklo in Betracht und fertigte Zeichnungen an. Jedoch aus Kostengründen musste dieser Vorschlag verworfen werden. Daraufhin überlegte ich mir eine neue einfachere Konstruktion nur mit Holz und 200 Liter Fässern. Ich erstellte eine Einkaufsliste und Luba

(war damals für ein halbes Jahr lang Praktikantin) half mir bei der Preiserkundung. Bei Neukauf aller Materialien kamen wir auf eine Summe von 150 bis 200 Euro. Um die Ausgaben so gering wie möglich zu halten, suchte ich Schrottplätze in der Umgebung Essos nach brauchbaren Materialien ab. Die Ausbeute war ergiebig: vier gut erhaltene 200 Liter Fässer, zwei Metalleimer als Spritzschutz, Fliegengitter, Glasstücke und Rost. Ziegelsteine (als Halterung für den Rost im Fass) fand ich bei einem abgebrannten Haus. Glasplatten, zwei kleine Fensterrahmen, Holz konnte vom Park verwendet werden. So mussten lediglich zwei dünne Abflussrohre, zwei Lüftungsrohre, Teerpappe als Regenschutz, 10 Liter Komposterde (als Katalysator), zwei Liter schwarze Farbe (für die Sonnenheizung), vier Türangeln, Nägel und Schrauben gekauft werden, was sich auf ca. 100 Euro belief. Wir vereinbarten gemeinsam mit einigen SchülerInnen, die wir schnell dafür gewinnen konnten, in den letzten Tagen des Sommerlagers, die Ausschachtarbeiten vorzunehmen. Das Loch hatte die Maße 1,25m x 2,50m x 1m. Wir, vier Freiwillige, und einige SchülerInnen aus Paratunka bildeten Zweier- und Dreiergruppen und wechselten uns alle Fünf, dann alle Zehn Minuten beim Graben ab. Nach ca. 50 cm kam der gefrorene Lehmboden zum Vorschein, jetzt ging es nur mit millimeterweisem Hacken weiter. Wir schwitzten alle vor Erschöpfung. Nachdem die nächsten 30 bis 40 cm geschafft waren, kam wieder normaler Boden an das Tageslicht, der leichter fiel beim Graben. Das Loch für den Kontrolleimer (überflüssiges Urin wird in diesen Eimer abgeleitet) hatte die Masse 0,90m x 0,90m x 1,50m. Dieses Loch musste etwas tiefer gegraben werden, damit die Abflussrohre schräg liegen und der Urin automatisch in den Kontrolleimer abfließen kann. Hier kamen nach der Lehmschicht fast nur große Steine zum Vorschein. Das war sehr mühselig. Adam hat mit mir bis zum Schluss durchgehalten, dafür bin ich ihm sehr dankbar, sowie auch allen anderen HelferInnen. Gestaut und gefreut habe ich mich darüber, dass die meisten von den SchülerInnen, die mitgegraben haben nicht so schnell aufgaben und versuchten, durchzuhalten. V. Nikiforov vom WWF Moskau ließ am Ende des Sommerlagers alle drei Gruppen ein großes Plakat, wie der Kardon in der Zukunft aussieht, zeichnen. Interessanterweise zeichneten zwei Gruppen jeweils ein Kompostklo für Männer und eins für Frauen auf ihrem Plakat ein, die sie sich dann gegenseitig vorstellten. Im Herbst ging der Bau los. Am ersten Tag ramnten wir vier Eckpfosten (15cm x 5cm x 3m) ins Erdreich und befestigten die Querbalken. Dann nagelten wir Latten an allen vier Seiten jeweils einen Meter hoch und zogen eine Trennwand ein. Am zweiten Tag füllten wir die Seitenkuhlen mit Sand auf und nagelten die Seitenlatten vom Erdboden bis auf zwei Meter hoch. Ein Parkmitarbeiter schweißte die Löcher in die drei Bottiche für die Kompostentnahmetür (16cm x 20cm), Abflussrohr und Belüftungsrohr. Am dritten Tag

strichen wir jeweils eine Seitenhälfte von zwei Bottichen sowie die Belüftungsrohre mit schwarzer Farbe an (Sonnenheizung, Luftzirkulation durch Erwärmung). Am vierten Tag stellten wir die Fässer in den Unterbau und legten diese mit Folie aus. Dann passten wir die zwei Abflussrohre an das dritte Fass an und sägten mit der Motorsäge Löcher in die Holzwand. In den zwei Fässern, wo der Kompostiervorgang vonstatten gehen soll, legten wir die zurechtgeschnittenen Rostflächen auf gestapelten Ziegelsteinen. Die Lochmaße 7cm x 7cm oder 5cm x 10cm sind optimal, damit der entstehende Kompost nicht zu früh oder zu spät durchfällt. Auf den Rostflächen legten wir eine Reisigschicht, anschließend eine 10cm Heuschicht (getrocknetes Gras) und darüber als Abschluss ca. 5cm Komposterde mit Sägespänen im Verhältnis 50/50 vermischt. Die Holzrahmen füllten wir vollständig mit Sägespänen als Isolationsmaterial aus und passten die Belüftungsrohre an. Ein Parkinspektor hatte in der Zwischenzeit die Dachlatten sowie die Teerpappe darüber befestigt. Wir sägten die Fußbodenlatten zurecht und vernagelten diese über zwei darunter liegende Querbalken. Im April machte ich noch mal einer Liste von den Dingen, die fehlen. Der derzeit dort eingesetzte Inspektor versicherte mir die Weiterarbeit zu übernehmen, d.h. Bau der Türen, der Sitze, Anpassen der Glasplatten an die Fenstertürrahmen und vernageln dieser an der Klohinterwand (Südseite). Ich erklärte ihm, wie das Klo aussehen soll und zeigte es auch bildlich, aber alle waren schon wieder beim Wodka trinken, sodass ich nicht weiß inwieweit er seine Zusage ernst meinte.

Zusammen mit Pascha aus dem Ökokinderklub beschrieben wir ein gefundenes Brett mit einer kleinen Anweisung zur Benutzung des Kompostklos. Ich gab ihm den Auftrag das Schild zum Kardon zu bringen, sobald das Klo in seiner Schönheit zur Benutzung bereitsteht.

Im Folgenden möchte ich auf meine Tätigkeit zur Verbesserung der Infrastruktur im Park näher eingehen. Im Kardon lag die meiste Arbeit an. Insgesamt verbrachte ich fünfeinhalb Wochen im Kardon. Die dortigen Arbeiten umfassten den Bau der Banja, Vorbereitung des Sommerlagers, Aufbau einer Jurte, Bau des Kompostklos. Beim Banjabau und der Sommerlagervorbereitung lag die Mithilfe darin, endlos viele Stämme mit einem Schälmesser zu schälen (für die Seitenwand), Bretter mit der Axt zu schälen (für das Dach) und Äste mit dem Taschenmesser zu entrinden (für die noch entstehende Jurte). Das hat mir riesig Spaß gemacht. Wenn ich dann in so einem Rhythmus drin war, konnte ich einfach nicht mehr aufhören (da konnte ich mich nur schwer zur Tee- oder Mittagspause trennen). Das Bauholz wird ja hauptsächlich von der Lärche verwendet (verwittert langsam aufgrund des hohen Harzanteils) und wenn das Holz frisch geschlagen wurde, verströmte das Holz beim Schälen

diesen typischen Duft und die Rinde trug dieses kräftige Weinrot. Zudem ging das Schälén bei frischem Holz flott voran, die Klinge angesetzt, lang gezogen und schon fällt alles bis zum Grund zu Boden. Diese Arbeit mit dem natürlichen Rohstoff Holz hat mich fasziniert – mit Holz arbeiten, seinen Duft spüren, in seinem Staub eingetaucht und in seinem Saft stehend. Als der Fußboden für die Banja (die erste) entstand, half ich beim Hobeln der Bretter, dann beim Isolieren der Stämme (indem Moos in die noch vorhandenen Ritzen zwischen den Baumstämmen gestopft wird) und bei den Aufräumarbeiten nachdem die erste Banja fertig war (säckeweise Holzschnipsel auflesen), leider ist sie ein, zwei Monate später vollständig abgebrannt.

Mit Schenja (der die Pferde besitzt) bauten wir eine Jurte auf. Der Bau einer solchen ist ganz einfach: große entrindete dünne Stämme werden schräg nach drei Metern aneinandergelegt. Andere kürzere schmale Stämme werden als Grundgerüst mit dem Strick mit den langen Stämmen zusammengebunden der Stabilität wegen. Dann kommt noch das Jurtentuch darüber, das an allen Eckpunkten auch noch mal festgezurt wird. Wir waren mit dem Bau fast fertig als sich herausstellte, dass das genähte Jurtentuch nur für eine kleine Jurte gedacht war. Später wurde noch ein Stück an den Stoff daran genäht. In den ersten vier Wochen meines Aufenthaltes half ich zusammen mit Adam und den Inspektoren beim Bau einer Picknickhütte am Fluss Ulavkatschan und beschriftete diese mit Lena und Arina mit Hinweisen zum Waldschutz.

Die Kinder vom Klub hatten zusammen mit Arina angefangen Schilder (Bretter) für die Wege zu beschriften. Gemeinsam mit Christoph haben wir Schilder für Beluie Skalui/Weisse Felsen, Ikarsee, Gora Lewaja, Tupikin Kluitsch und Tscheremschanka hergestellt und lackiert mit pflanzlichem Öl als Regenschutz. Dann markierten wir damit die Wege (Wegeskreuzungen) sowie mit zusätzlich farbigen Klebestreifen in kleineren Abständen. Bei manchen Strecken kamen einige Kinder vom Klub mit.

Für eine Woche sind wir (Freiwillige, Inspektoren, Igor Kokorin, Sergej Garbusa und Schenja) zum See Galjamaki zu Fuß und zu Pferd gelaufen, um den Trampelpfad freizulegen. Für zwei Tage ging es dann in die Preiselbeeren. Wir fuhren 180 km von Esso in einen Forstbereich, wo der Boden übersät war mit den roten Kullern. 150 Kilogramm Preiselbeeren mussten gesammelt werden als Geschenke an UnterstützerInnen des Bystrinskiis Naturparks. Zum Glück gab es Forken (hab ich zum ersten Mal gesehen), da waren die Kilos schnell gesammelt. Noch im Sommer sammelten wir Säckeweise Moos für die Banja im Kardon. Ich wusste gar nicht, dass die Moose solch lange verholzten Wurzeln

haben, da half nur ein Messer. Ende Sommer pflückten wir im Wald in der Nähe Essos Birkenzweige, um daraus Birkenbesen für die Banja zu binden.

Ich war begeistert, dass es möglich war den Itschinskii-Vulkan zu sehen, den einzigen Vulkan im Bystrinskii-Naturpark der vor ca. 200 Jahren das letzte Mal ausbrach. Interessant war es auch den Nalytschevo-Park kennen zu lernen. Die MitarbeiterInnen dort zeigten sich sehr interessiert am Kompostklo und für die Solargeräte, was mich sehr freute. Das Baden im warmen Schlamm nutzte ich ausgiebig und zum ersten Mal bin ich mit einem Hubschrauber geflogen und konnte dem Zipfel vom Korjaskii Vulkan ganz nah sein.

Ich danke der Stiftung für die Möglichkeit meines einjährigen Aufenthaltes auf Kamtschatka. Seit einigen Jahren hegte ich den Wunsch mal für längere Zeit Russland (meine Reisen dorthin gingen sonst nur bis drei Wochen) näher kennen zu lernen und dabei etwas Sinnvolles zu unterstützen. Gefallen hat mir die Vegetation (ich mag die Kargheit und Weite der Tundra sehr), der viele Schnee im Winter und die Einfachheit und Improvisation im Alltag. Berührt haben mich einige Menschen mit ihrer Offenheit und tiefen Herzlichkeit. Bei ihnen konnte ich mich so wohl fühlen, was mir über schlechte Zeiten hinweghalf. Ich versuchte meine Aufgaben verantwortungsbewusst zu lösen und bin immer wieder an Grenzen gestoßen. Ich habe mich oft zwischen „zwei Stühlen“ gefühlt. Einerseits im Auftrag von der Manfred – Hermsen – Stiftung meine mir übertragenen Aufgaben erfolgreich umzusetzen, andererseits stieß ich auf kaum Unterstützung durch die ParkmitarbeiterInnen und auf Desinteresse. Igor Kokorin ist zwar ein Workaholic, aber seine Hauruckaktionen gewöhnungsbedürftig. Häufig stand ich in der Situation, wo ich mich für einen einfacheren Weg hätte entscheiden können (das als Konsequenz kein Klo und noch weniger Klubaktivitäten bedeutet hätte, aber was hätte ich dann sinnvolles zu tun gehabt?). Stattdessen Selbstinitiative zeigen, sich nicht entmutigen oder von der Lethargie der Umgebung anstecken lassen und weiter in langsamen Schritten auf das Ziel hinarbeiten, das konnte ich für mich persönlich mitnehmen.

Daniela Wendland, 13.8. 2007